Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-63921

Visual Library

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VIII. Jahrgang. Dienstag, den 16. December 1851. № 100.

Eine Landtagsadresse ꝛc.

(Schluß aus Nr. 98.)

In Betreff der innern Angelegenheiten können und dürfen wir voraussetzen, daß. E. K. H. Regierung jetzt nicht verkennen werde, daß wie in manchen Angelegenheiten, so namentlich hinsichtlich des Zollvertrags zwischen Preußen und Hannover vom 7. Sept. d. J. Oldenburg seiner Lage nach von Hannover abhängig ist und keinerlei Entscheidung von Seiten Oldenburgs vor endlicher Erledigung der Anschlußfrage in Hannover gefaßt werden kann.

Daß der Zustand der Finanzen ein günstiger ist, vernehmen wir mit großer Freude, aber, K. H., wir beklagen offen, daß er noch immer kein geordneter ist, daß noch immer das dem Landtage auch nach konservativen Grundsätzen zustehende Recht der Steuerbewilligung keine Wahrheit geworden ist und noch immer die früheren Steuern, ja selbst neu eingeführte, ohne Bewilligung des Landtags erhoben werden.

Wir beklagen auch tief, K. H., daß von den vom Volke aufzubringenden Steuern die verhältnißmäßig enorme Summe von etwa 300000 Rthlr. jährlich für Militärzwecke in Anspruch genommen wird. K. H., wie viele Kanäle, Chausseen und Eisenbahnen ließen sich mit dieser jährlichen Summe zum Wohle des Volks ausführen!

Wir ersuchen deßhalb E. K. H. dringend, auf die Verminderung der Militärausgaben Bedacht zu nehmen, und würden als ersten Schritt hierzu freudig begrüßen, wenn E. K. H. sich bewogen finden könnte, das für die Militärangelegenheiten bestehende besondere Departement des Ministeriums mit dem Departement der Finanzen zu vereinigen, da wir dann hoffen dürften, daß mehr, wie jetzt, die finanzielle Seite der Militärangelegenheiten in's Auge gefaßt würde.

Wir beklagen mit E. K. H., daß das Gesammtergebniß der Gesetzgebung der letzten Jahre nicht von der Art ist, wie es so manche zu regelnde Verhältnisse dringend fordern.

Worin dieser Zustand der gestörten Entwicklung seinen Grund hat? Auch wir, K. H., wollen diese Frage hier übergehen und uns der Hoffnung hingeben, daß ein „maaßvolleres" Auftreten beider Staatsgewalten, ein strengeres Innehalten der einer jeden gesetzten Grenzen künftig zu segensreicheren Resultaten führen werde.

Auch wir sind überzeugt, K. H., daß das Staatsgrundgesetz, in den Drangsalen der Jahre 1848 und 1849 entstanden, in einzelnen Punkten der Revision bedarf. Allein K. H., den Weg, welchen Ihre Regierung zur Anbahnung dieser Revision vorschlägt, sehen wir uns nicht im Stande zu betreten. K. H., Wir gehören der konservativen Partei an, welche das Bestehende, eben weil es besteht, achtet, welche kein Heil in ewigen Neuerungen und vielleicht übereilten Aenderungen findet, welche nur mit äußerstem Bedacht die Hand an die Umgestaltung des Bestehenden legt.

Wir sehen deßhalb in dem Art. 242 des Staatsgrundgesetzes, welches trotz seiner Mängel im Volke tiefe Wurzel geschlagen hat, — welcher Artikel vorschreibt, daß Abänderungen des Staatsgrundgesetzes nur auf 2 nach einander folgenden Landtagen, zwischen denen eine Neuwahl stattgefunden hat, und nur mit einer Mehrheit von 2/3 Stimmen beschlossen werden können — eine weise und heilsame — weil konservative — Bestimmung, an der wir nach den Grundprincipien unsrer Partei festhalten müssen.

Wenn an dem wichtigsten Gesetze des Staats — sei es gut oder schlecht — Aenderungen gemacht werden sollen, so ist es weise und besonnen, diese Aenderungen im Einzelnen mehrmals zu berathen, und die Wähler selbst durch eine dazwischen angeordnete Neuwahl über ihre Ansicht zu befragen. Nur auf diesem gemessenen Wege ist Heil zu erwarten, denn nur auf diesem Wege kann Das, was geschaffen wird, das Er-

Landesbibliothek Oldenburg

gebniß des vernünftigen Volkswillens und gemessener Prüfung sein.

Der Weg aber, welchen E. K. H. Regierung uns vorgeschlagen hat, nach welcher wir die einzelnen Abänderungen der mehrmaligen Prüfung entziehen und sogar der Beschlußnahme einer einfachen Mehrheit eines einzigen Landtags überlassen sollen, kann uns weder als dem Geiste des Staatsgrundgesetzes, das wir beschworen haben, entsprechend, noch auch als konservativ erscheinen.

Wir hoffen deßhalb, E. K. H. werden den vorgeschlagenen Weg ändern, und schon dem jetzigen Landtage die von der Staatsregierung nothwendig erachteten Abänderungen des St.=G.=G. zur verfassungsmäßigen Berathung und Beschließung vorlegen lassen, wo wir dann unsere treueste Mitwirkung im Voraus zusichern können.

Möge der Höchste E. K. H. erleuchten und Sie den besten Weg zum Heile Ihres Volks finden lassen."

So etwa würde ich sprechen, wenn ich ein **Conservativer** wäre, und würde dann glauben, daß auch Andersdenkende meiner Auffassung wenigstens Gerechtigkeit widerfahren lassen würden.

Wie die conservative Mehrheit wirklich sprechen oder handeln wird, nun — das wollen wir abwarten.*)

b.

Hobelspäne aus Sch****

(Span Nr. 2.)

Tum Kampfe schaarden Patrioten
Fraam gegen Geist un Freeheit sick; —
Doch se verbrennden sick de Pooten
Und huulden dar ganz jämmerlick.
(Grootvaders Leed.)

Gerd Hinnerk. Morgen, Jann Friederk! Jümmer so fliedick? —

Jann Friederk. Sü is, Morgen, Gerd Hinnerk! No, dat is good, dat Du mi is tospreckst. Kumm, ga 'rin de Donße, dar is't warm!

G. H. Ne, bliev Du man bi Diene Hövelbank, Du hest et drock, un ick ga der doch glieks wedder dör. Man nu segg' mi is, wat hevve Jü jetzt in Jo Kaspel vörn Specktakel? Jü werd' jo in de ganze Welt herumdraagen, un veel Good's is't oock nich, wat de Lüü von Jo snackt!

J. F. Ja — — Gerd Hinnerk, 't givt 'ter sick overlancks wat; man 't is dat Beste, dat man 't Muul holt!

G. H. Ne, nu spreck doch is na Diene oole Wiese! Ick wull is geern reinen Wien hevven! Wat is dat mit dem paaterinnootschen Vereen, daar alle Lüü von sprakt?

J. F. Ja, Junge, Junge, ick segg' Die 't, de Geschichte is tum Dootlachen! Kumm, sett Die to mi upp de Hövelbank! Nu luster!

G. H. Töv! laat mi erst miene Piep uppsticken! Nu man los!

J. F. Sü! daar loppt ja jüüst vör't Huus over de grote langbeenige Keerl, de uusen Herrgott jümmer de leeve Tied afstellt! Wenn man den Düvel zeteert, denn is he der all; denn de Swerenoodskeerl speelt jüüst de Hauptrulle in miene Vertelken. Weeste, düssen Harvst vör'n Jahr, dar leep he, un har't drock, un wull'n Vereen tosamenkriegen; dar schulle se jüm wat vörlesen; denn to so wat hett he Moot. De Vereen keem oock to Stanne, man de Minsken weer'n so vernunftick, dat se noch wat Anners dee'n, als Lesen. Se diskuderden dar over de Chossee, overt Armenwesen, wat uus so unmunnick veel Geld kostet, over de Schoolen un so wat der her. Dat weer nu woll nich na denn grooten Hinnerk sienen Sinn; genoog he blev uut dem Vereen un stool na as vör denn leeven Gott denn Tag av. — Man de Vereen de bleev Vereen, ook ohne denn langen Hinnerk. Dat Ding was aver watt Nees un maakte Uppsehn in't Kaspel. Vöör Allen kregt uuse dicke Abram mit de Angst.

G. H. Vöör wat har de denn Angst?

J. F. Dat will ick Di seggen. Vöörn lütcket Wort, dat de Vereen in siene Statuten harr, dar hett he mehr Forcht vör, as vör Kosacken und Terken; dat Woort heet „Belehrung".

G. H. Wat Du seggst, Jann Friederk! Is de Keerl mal?

J. F. Ne, 't is de reine Wahrheit! As he von dat Woort man eben 'nen Röock kreeg, dar settde he sick uppen Lepp, un rennde de Buurenweege lanks, Huus bi Huus, wor man een halfwassen Jung in'n Huuse weer, un bee un prellde, dat doch Nums nich sienen Söhn na denn Vereen hengaan leet. — Darbie harr he 'n Angst uppen Liewe — Junge wat ronnde un sweetde de Keerl! Dat duurde 'n paar Dage, dar harste is all de dumme Snackeree hören schullt, de over den Vereen hergung. Ick mag 't gewiß nich all vertellen, nu dat is nu oock eenerlei. De Pastor schullt der sulben von der Kanzel upp, wat jüm sien Christendoom, dat jümmer wat besunners wesen is, woll vörschrieben mugde. — De vernunftigen Lüüe lachten darower, dat kannst'e woll denken, wie se all vaaken ower den fraamen Heern lacht hevvet, un de Vereen leet sick ganß nich stören.

So keem dat Vörjahr mit de Buutenarbeit un de Harfst keem oock wedder. Dar wull de Vereen oock wedder alle Mahndage bie unse Weertsfroo tosamenkamen, wat de oock good g'stellt weer.

Tripp, trupp, ginck't dar upp eenmal upp de Weertsfroo ehre Dehle un herinkam hapachen un

---

*) Ist nun nicht mehr nöthig — sie hat bereits gesprochen, und handeln wird sie nicht besser als sie gesprochen hat.

Der Beob.

Landesbibliothek Oldenburg

sweeten — unse dicke Abram un wull ehr koppschöö maacken, dat se denn Vereen nich nehmen schull, dat geev Specktakel in't Kaspel, sä he. Man de Weertsfroo will der nich van weeten und bleev bi ehr gegeben Woort. — Daar he losschrieten, holter de polter, triff, truff, traff, huckel, puckel, heste nich g'sehn, ganß nar de buterste Kant hen, dar wahnt de Weertsfroo ehre ohle Mooder; Junge, ick segg' Di't een prächtig Mins'k un över de seventig Jahr ohlt. Un wat maakt de Keerl dar? De ohle Froo maakt he angst und bang um't Harte, snackt ehr wat vör, dat se ehre Dochter dat Brood nehmen, un dat de Vereen dat Kaspel ungluckklich maakte, nu — nu — nu — Gerd Hinnerk, denk Die is, de groote, dicke Keerl fangt an to huhlen! Denk Die is, dar sitt he her, un snitt Gesichter: huu, hie, huh — u — u!

G. H. Ne, Jann Friederk, wenn 'tnich gar to elendig weer, dann weer't tum Dootlachen!

J. F. Dat segg ick jo man! Mi hett man unse arme ohle Groodmoder ganß unbannig duuert, mit ehren mojen witten Kopp. De loppt denn in ehrer Angst denn wieden Weg na ehre Dochter henn un weent ehren Smart uut. Bie de Weertsfroo weer nu tüsken de Tied unse lange Dagdeef un noch een paar annere Gesellen weesen, harren ehr bange maaket, — nu keem ehre ohle Mooder darto un weende mit ehre tröön Oogen, — genog, de Weertsfroo sä denn Vereen upp. Un wat schall man darvon seggen?

G. J. Nicks; denn 'n Frominsk ward mien Levedage nie'n Mann! Aver, Jann Friederk, wat sund die dat vor Keerls, de sund ja slimmer als katolsch.

J. F. Jesuiten, heftste seggen wullt un dat 's wahr. Man luster! Dat Beste kummt noch! Nu meenden se, de dicke Abram un de lange Hinnerk un de stolte Buurvogt, se harren wunnen Spill; denn se dachden mit'n Vereen weert to Enn'. Da weer'n se aber to dumm. Jüüst vor de Weertsfroo över wahnt ook een Weert, un dem weer de Vereen ganß wellkamen.

Dar weer Die averst Holland in Noth. Jung, wat sneen Die de Keerls vor Gesichter; jüüst als'n Gant dee't donnern hört.

Dar gungen wedder 'n paar Daage upp henn.

Truf, traf, triff, gungt wedder upp de Weertsfroo ehre Dähle, un herinkamen Abram un hapachte un sweetde furchterlick. — „Froo, wöllt hier'n Vereen hebben", sä he, as he sick 'n Ruuß versnaaben har. De Weertsfroo wußde nich, wat se to hören kreeg, un sä jüm, dat kunn nich angahn. „Ja de Vereen mut der aber wesen, dat is tom Besten vört Kaspel, denn mut Se nehmen", antworde he, un darmit drawde he los.

Un nu harste denn Specktakel mal is sehn schullt, denn de verblirden Keerls in'n Kaspel flogen! De dicke Abram ronnde, un de dicke Abram sweetde, un de dicke Abram hapachte, un he huckelde un he puckelde un streeck de Buuren Honig um'n Baart, un vertellde de Köters, wor good he weer, — un de lange Hinnerk streek un steeg, un sä hier „jaaa" un drinf'de dar „joava —" —, — un de dicke Abram kreeg siene Buurvögte los un de romorden un leepen, nu dat geev en Sturm in't Kaspel, as wenn't ganße Land in Nood weer un wie 't erredden schullen.

G. H. Gott's Blix! smeet denn Nums dee unklooken Keerls tum Huuse hinuut?

J. F. Dat hevt se mi nich vertelld, Gerd Hinnerk, nu wat schull dat ook?

G. H. Avers nu segg' mi is, wat wull dat Volk denn egentlich? Is up disse Wiese de paterinnootsche Vereen to Stanne kaamen?

J. F. Ja, Geerd Hinnerk, dat is unse patriotsche Vereen. Junge, de wart di groote Dinge utrichten! Denn in de achtzig schöölt der wisse unnerschreeben hämmen un unse Pastor hett ook unnerschreeben un will ook hebben, dat de Schoolmesters unnerschrieft!

G. H. Du säst ja vörher, dat de Pastor up denn annern Vereen schullen har!

J. F. Ja, maakt der dat wat an? Nich alleen upp denn annern Vereen, nä upp alle Vereene, ook upp denn Mäßigkeitsvereen hett he van de Kanzel flockt un donnert gans barmhartick. Fröher sä he, et geev man eenen Vereen, un dat wer de Christenvereen, un bi alle annern Vereene har de Düvel 't Spill in de Hand, un noch dissen leßden Sonndag hett he upp denn annern Vereen schullen, ick segg' di, furchterlick, de Keerl brullde schier, un besunders gegen den Präsidenten von denn Vereen tog he los, barmhartick.

G. H. Un suckcke Geschichten bringt jo Pastor upp de Kanzel? Na, dar steit mi de Verstand bi still!

J. F. Dat deit he jümmer. Weste, he hett so sien eegen Christendoom, dat heet: „im Flöcken apenbaart sick de Leefde". — Fröher schullt he upp alle Vereene, wie 'ck Di vorher sä, un dissen is he bitreen, averst alleen, wiel he mußde.

G. H. Mußde? — — Wer twung jüm denn?

J. F. De lange Hinnerk.

G. H. Kann de jüm denn twingen?

J. F. No Du! Do man nich so dumm. As wenn Du nich weeßt, dat unse Ohle ganß in denn langen Hinnerk un denn dicken Abram ehre Krallen is un na ehre Piepen danßen mut.

G. H. Ne, J. Fr., dat weet ick wurcklich nich. Woar geit dat denn to?

J. F. Ick will Di wat seggen, Gerd Hinnerk, dat is een langet Vertelken un dear hew ick verndaage nien Tied to. Hüte heste lacht, averst daar staat Di de Haare bie to Barge! Spreck 'n Sonndag wedder ein; denn schast Du't hören bie'n Kopken Koffe. Nu mut ick wedder bie de Arbeit.

G. H. Noch Eens, J. Fr. In denn paterinnootschen Vereen, wat driewet se daar eegentlich?

Landesbibliothek Oldenburg

J. F. Se hoolt Schoole. De dicke Abram is de Mester, un de unnerricht't de lütgen Kinner in'n Patriotismus.

G. H. Kumm, dat vertell' mi is, wo he dat maakt!

J. F. Nee, nu is't gennog, Gerd Hinnerk! Du wullster ja gliecks wedder dör, un ick mut höbeln. — Kumm 'n Sonndag wedder, denn schaste mehr hören. Un'n Sonntag över 8 Tage kam ick bi Die un vertell Die wat. Sü, Jung, hier sitt sun dicken Pluck, denn hevve ick bet darto wol glatthöbelt un bring'n mit. Gerd Hinnerk, ick segg Di, dar fallt Di Spans av, de hevt sick wusken. Un vertellen will ick Di rein Alles. Oock uut dem patriosken Vereen, dar weer ick jedes Wort gewahr, dat se dar spräket, un dat bring ick Die all mit. — Wat ick Di hüte seggt hevve, weste, dat is Nix, dat Beste kummt erst. Nu ja, dar man lanks, Gerd Hinnerk! Dar stick Die de Piepe upp! Goode Reise!

G. H. Holt Die munter, Jann Friederk!

1851. December 8.

Oldenburgische Sonderbarkeiten.

1. Von dem vorigen Landtage verlangte die Staatsregierung zu den Kosten des Militärs eine Summe von . . . . 301,942 Thlr. 70 gr.
oder nach Abzug einer Einnahme von . . . . . 5,136 Thlr. 44 gr.
noch . . . . . 296,806 Thlr. 26 gr.
Der Landtag bewilligte davon . . . . . 248,970 Thlr. 1 gr.
Ermäßigte das Militärbudget also um pl. m. . . . 48,000 Thlr. — „

Die Staatsregierung wollte sich diese Ermäßigung nicht gefallen lassen, indessen erklärte sie sich doch mit einem Abzuge von circa 21,000 Thlr. zufrieden und verlangte nur noch die Nachbewilligung der bekannten 27000 Thlr. — Als am 4. April d. J. die verhängnißvolle Verhandlung über diese 27000 Thlr. begonnen werden sollte, ließ die Staatsregierung durch den Landtagskommissar Meinardus folgende Erklärung abgeben:

„Die Staatsregierung, meine Herren, hat in ihrem Schreiben vom 23. d. M. die äußerste Grenze bezeichnet, bis zu welcher eben in ihrer Forderung für das Militärbudget zurückzugehen es ihr möglich erscheint.“

Der Landtag bewilligte die 27,000 Thlr. nicht und wurde deßhalb heimgeschickt.

Jetzt erklärte die Staatsregierung in ihrem Schreiben an den gegenwärtigen Landtag, vom 27. Nov. d. J., daß zu den Militärkosten in den nächsten drei Jahren folgende Summen eingehalten werden sollen: 1852: 241,500 Thlr.; 1853: 261,500 Thlr.; 1854: 248,000 Thlr.

Wie es in diesem Jahre mit den Militärkosten steht, ist freilich nicht gesagt, allein im nächsten Jahre kann man nun doch mit circa 14,000 Thlr. weniger ausreichen, als der Landtag für dieses Jahr bewilligt hatte. Für nächstes Jahr ist die Summe von 275,000 Thlr. nicht mehr die äußerste Grenze, innerhalb welcher die Staatsregierung nicht weiter zurückgehen konnte. Die streitigen 27,000 Thlr. sind verschwunden, und nicht allein über diesen Stein des Anstoßes, sondern noch über 7000 Thlr. mehr ist ein Rücksprung gemacht. — Wir lieben solche Rückschritte und finden sie durchaus nicht sonderbar.

Das Ministerium ist nun in seinen Mitgliedern noch dasselbe, bis auf Herrn von Buttel, an dessen Stelle Herr von Rössing getreten ist. Mit Herrn von Buttels Austritt verringerte sich das Militärbudget. So lange Herr von Buttel im Ministerium war, hieß es:

„Mit Vielem hält man Haus“;

nun er ausgetreten, heißt es:

„Aber mit Wenigem kommt man auch aus“.

Wir halten Herrn von Buttel für keinen Freund hoher Militärkosten, aber daß mit seinem Austritt aus dem Ministerium das Militärbudget sich verringert, kommt uns wunderlich vor. Wir wollen gern zugeben, daß wir den Zusammenhang der Dinge nicht recht begreifen und können daher nur sagen — es ist sonderbar.

(Fortsetzung folgt.)

(Verspätet.)

Das Concert des Herrn L. Köhn hat am 7. December stattgefunden und war recht zahlreich besucht. Auch war man mit den Leistungen der Concertisten im Allgemeinen zufrieden. Hervorzuheben sind unter dem Vorgetragenen zwei neue Piecen: eine „Phantasie für Flöte“, von Herrn Capellmusikus C. Müller recht geschmackvoll componirt und eben so geschmackvoll und fertig von dem Herrn Hofmusikus Syvarth auf der Metallflöte vorgetragen; und noch eine andere „Phantasie“, aber für „Cello“, componirt und vorgetragen von Herrn Kammermusikus Th. Krollmann. Mit dem kunstvollen Vortrag des Componisten waren wir sehr zufrieden, nicht so mit seiner Composition; das warum? wird der sonst talentvolle Künstler leicht errathen, wenn er sich nur erinnert, daß wir an dergleichen Sachen niemals Geschmack fanden. — Es hat sich übrigens der Wunsch ausgesprochen, daß Herr Köhn recht bald wieder eine ähnliche musikalische Abendunterhaltung veranstalten möge. Vielleicht erfreut uns dann auch Herr Krollmann mit einem recht hübschen Vortrag auf dem Cello.

☞ **Beiträge für den Beobachter werden nur bei der Redaction desselben angenommen.**

Redacteur: Wilhelm Calberla. — Druck von Heinrich Klesser in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VIII. Jahrgang. Freitag, den 19. December 1851. № 101.

Landtag.

Landtag? — nicht doch, wir haben ja über die letzte Sitzung vom 12. Dec. bereits berichtet, und seitdem ist noch nichts wieder passirt. Nur der Ausschuß (8 Personen, die 9te ist krank) hat sich den Kopf zerbrochen, auf welche zuläßige Weise es möglich sei, die Revision des St.-G.-G. zu erleichtern. Dieses Kopfzerbrechen kostet dem Lande bis heute, den 18., etwa 800 Thlr., wobei 37 Abgeordnete gute Tage gehabt, d. h. Nichts gethan haben. Nun, thut doch in der Welt so Mancher Nichts, und wird gut bezahlt, warum sollten nicht auch mal einem Theil unserer Abgeordneten die guten Tage zu gönnen sein, — arbeitet doch der andere Theil desto eifriger an unserer künftigen Glückseligkeit, indem er einen Weg aufsucht, auf dem unsere Verfassung von ihrer allzugroßen Schwere befreit, oder besser gesagt, gewissen Leuten mundgerecht gemacht werde. Wer sich darüber noch den Kopf zerbrechen wollte, ob man wohl einen solchen Weg, außer Art. 242 des St.-G.-G., ohne zu wissen, was am St.-G.-G. revidirt werden soll, auffinden könne, müßte ein rechter Thor sein. Männer wie Rüder z. B., dessen Thaten, Frankfurter Andenkens, noch immer in dem Gedächtnisse eines jeden Vaterlandsfreundes wiederhallen, dürfen wir dreist unsere Sorge in dieser Beziehung überlassen. Er ist Berichterstatter und gewiß auch die Seele des Revisionsausschusses und wird seine Sache schon machen. Wir haben wenigstens nicht die geringste Sorge deßhalb. Was für herrliche Gedanken dieser Mann des Volkes hat, — doch halt, zu nahe treten wollen wir Hrn. Rüder nicht — er hat ja, wenn wir nicht irren, einmal von Frankfurt aus dagegen protestirt, ein Mann der Masse zu sein, und das heißt doch des Volks —, aber was trotzdem dieser Mann für herrliche Gedanken hat, das haben wir aus seinem vorläufigen ihn so schön charakterisirenden Berichte sowohl, wie auch im Landtage von ihm selbst vernommen, wo er sich, als an der volkswohlfahrtlichen Bundesthätigkeit etwas gezweifelt wurde, unter Andern etwa dahin äußerte, daß man doch erst abwarten möge, was der Bundestag für das deutsche Volk thue. Darauf hat unsers Wissens Herr Rüder auch schon lange gewartet, ja es ist ihm selbst schon die Geduld darüber ausgegangen. Aber das war eben nur eine jugendliche Uebereilung — jetzt ist Herr Rüder ein Mann, und zwar ein Mann der fernsehenden Politik, oder, was dasselbe sagt: der Diplomatie — geworden und die sieht bekanntlich mit andern Augen als wir gewöhnlichen Menschenkinder. Herr Rüder, und mit ihm der Ausschuß, wird also auch einen Weg finden — und er hat ihn schon gefunden — auf dem die Revision des St.-G.-G. uns erleichtert, vielleicht auch abgenommen wird, je nachdem eben die Zeit ist, das müssen wir abwarten. Einstweilen ist wieder von dem Revisionsausschuß, dessen Berichterstatter Herr Rüder ist, ein fernerer Bericht von 2 1/2 Bogen ausgegeben, der von den 8 Möglichkeiten, zur Revision zu gelangen, 4 nicht empfehlen kann. Es wird sich wohl auch von den andern vieren am Ende keine empfehlen lassen, als die, auf den Antrag der St.-Reg. einzugehen. Das ist auch das Einfachste. Wenn es auch ein wenig verklausulirt geschehen muß, so schadet es eben nicht — wir kommen dann um so schneller zum Ziele, und werden sobald als möglich das

Landesbibliothek Oldenburg